Frithjof Sielaff, Das Frühe und Hohe Mittelalter. Quellenkritische Beobachtungen, hrsg. von Iris BERNDT, Gerd HEINRICH und Peter NEUMEISTER. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2001. 197 S. mit Frontispiz

Das Buch ist einer in der DDR-Geschichtswissenschaft einzig dastehenden Erscheinung gewidmet, die trotz ihrer Plazierung an der Humboldt-Universität Berlin aus zwei Gründen hier anzuzeigen ist. Zum einen gehörten zum Berliner Schülerkreis von Frithjof Sielaff auch Studenten, die später im mitteldeutschen Raum beruflich tätig wurden, zum andern geht es um grundsätzliche Fragen im Verhältnis von ideologischer Ausrichtung und positivistischer Geschichtsforschung in der ehemaligen DDR.

Als zweites Kind einer erst in vorgerücktem Alter geschlossenen Pastorenehe wuchs der 1918 geborene Sielaff vom 9. Lebensjahr an ohne den zu früh verstorbenen Vater auf, was seine „normale" Sozialisation offenbar stark beeinträchtigt hat. Beim Abitur wurde ihm „Neigung zu Eigenbrödelei" bescheinigt, schon vorher war er als „weltanschaulicher Gegner" aus der Hitler-Jugend ausgeschlossen worden, den politischen Massenmord um Ernst Röhm im Sommer 1934 behielt er lebenslang in bedrückender Erinnerung. Das Studium der Geschichte, Romanischen und Skandinavischen Philologie führte ihn nach Greifswald, Berlin und München, sein wichtigster Lehrer war Adolf Hofmeister, bei dem er auch 1942 eine Assistentenstelle erhielt. 1948 begann seine Tätigkeit an der Humboldt-Universität, nachdem er 1947 mit einer Arbeit „Untersuchungen zur Geschichte Knuts des Großen" promoviert worden war. 1954 folgte seine Habilitation über „Erben der Karolinger. Studien zur Geschichte des früheren Hochmittelalters" (ungedruckt) trotz kritischer Gutachten. 1955 wurde in der Festschrift für Hofmeister seine einzige im Druck erschienene Arbeit im Umfang von acht Seiten veröffentlicht. 1983 trat er in den Ruhestand. Seit 1991 hielt er wieder Lehrveranstaltungen ab, die im Durchschnitt von einem halben Dutzend Studenten besucht wurden. Er starb unerwartet im Jahre 1996.

Über den Rang eines Assistenten ist Sielaff nie hinausgekommen. Einige Versuche, ihm eine Professur für Hilfswissenschaften zu verschaffen, kamen nicht zuletzt infolge seiner eigenen Ungeschicklichkeit nicht zum Erfolg. Ehemalige Studenten aus den 50er Jahren sind noch heute über die Qualität seiner Seminare des Lobes voll, weil sie dort eine sachbezogene Ausbildung erhielten, die von der damals sich durchsetzenden Überfütterung mit Ideologie frei waren. Im Herbstsemester 1955 besuchten noch 20 Studenten sein Seminar, in den 70er Jahren waren es im Durchschnitt zwei bis fünf. Man scheute sich vor den hohen Anforderungen, die Sielaff stellte, aber auch vor der Gefahr, als dessen Anhänger zu gelten. Vorlesungen hat er nie gehalten, seine Tätigkeit erschöpfte sich in äußerst tiefgründigen genealogischen Untersuchungen zur Geschichte des frühen und hohen Mittelalters vorwiegend im deutsch-italienischen Bereich. Da sie nicht veröffentlicht wurden, konnten sie nur in ganz geringem Umfang vom Kreis der Fachleute zur Kenntnis genommen werden. Dienstlichen Aufforderungen zur Beteiligung an Publikationsvorhaben kam Sielaff nicht nach. Bei seiner völligen Abstinenz gegenüber jeglicher Anpassung an das herrschende System – er war nicht einmal FDGB-Mitglied – und seiner extremen Isolation fühlte er sich als „nützliches Haustier" gut genug, den SED-Historikern historisch-methodisches Arbeiten beizubringen, was freilich bei der geringen Teilnehmerzahl seiner Seminare nur in begrenztem Maße möglich war. Ein von ihm als „Abhauen" verurteiltes Übersiedeln in die Bundesrepublik kam für ihn nie in Frage, auch gegenüber „dem Westen" hatte er seine Vorbehalte.

Frithjof Sielaff erscheint als ein Historiker mit einer deutlichen Persönlichkeitsschwäche, dem es nicht gegeben war, über die unbedingt notwendigen und verdienstvollen Einzelforschungen im Kleinen und Kleinsten hinauszugelangen und sie in

größere Zusammenhänge zu stellen. Er besaß nicht die Fähigkeit zur Synthese, zum Vergleich, zur Erforschung der Ursachen und Wirkungen, sondern begnügte sich ausdrücklich mit dem doch wohl mißverstandenen Satz Rankes, man müsse „zeigen, wie es eigentlich gewesen" ist. In den Seminaren ließ er keine Referate halten, er nahm keine Prüfungen ab, womit er sich auch an westdeutschen Universitäten als untauglich erwiesen hätte. Das Studium des Buches zeigt eine fast unbegreifliche Langmut der verantwortlichen Leitungsgremien, selbst wenn man von aller Ideologie absieht und nur die fachliche Leistung betrachtet, die sich eben weithin als Privatgelehrtendasein im Elfenbeinturm erwies.

Die Herausgeber des Bandes sind im Gedenken an ihren Lehrer in einer wohlwollenden Gesinnung bemüht, seinen wissenschaftlichen Arbeiten nachträglich den Charakter eines Werkes zu verschaffen. Dazu werden unveröffentlichte Manuskripte mit sachkundigen Kommentaren versehen und in neueste Literatur eingebettet. Schwierigkeiten entstehen freilich dort, wo bei Sielaff die Phantasie durchgegangen ist und er etwa die Thüringer „in den Quellen als Vandalen erscheinen" läßt und den Machtbereich des Thüringerkönigs Basin zwischen Toul und Lyon ansetzt. Immerhin wird auf diese Weise doch noch manches aus Sielaffs Forschungsarbeit zugänglich. – Ein Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses gibt einen sehr in die Einzelheiten gehenden Überblick über die offenbar sehr sorgfältig gesammelten Manuskripte.

Für das Erscheinungsbild der DDR-Geschichtswissenschaft im ganzen war Frithjof Sielaff völlig unbedeutend. Dennoch ist es das Verdienst des vorliegenden Bandes, eine solche Randfigur der Vergangenheit zu entreißen und im Sinne der Vollständigkeit seine Existenz einzuordnen. Er war einer von den Stillen im Lande, keine Kämpfernatur, aber einer, der sich nicht angepaßt hat und als Skandalon gegen die herrschende Ideologie ein Zeichen der Mahnung, für manche Studenten aber auch der Ermutigung war. Daß er die ihm gebotenen erstaunlich weitgehenden Wirkungsmöglichkeiten nicht genutzt hat, lag in seinem psychischen Habitus begründet. Er hat die beiden aufeinanderfolgenden totalitären Systeme radikal abgelehnt, durfte aber in dem ersten studieren, im zweiten jahrzehntelang auf Studenten einwirken und genoß dabei eine beneidenswerte Narrenfreiheit. Auch so etwas war möglich.

Friedewald Karlheinz Blaschke

Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei, hrsg. von Helge WITTMANN. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2001. 312 S., zahlr. Abb.

Der Sammelband ist als Begleitpublikation zur historischen Dauerausstellung „Memleben – Sterbeort Kaiser Ottos des Großen" konzipiert und wendet sich an Historiker wie an das breitere Ausstellungspublikum gleichermaßen. Es sei vorweggenommen: Die Gratwanderung gelingt dank der hohen wissenschaftlichen Qualität und guten inhaltlichen Aufbereitung der einzelnen Beiträge sowie durch die vorzügliche Ausstattung des Bandes.

Die neun Einzelbeiträge spannen einen Bogen von der ottonischen Pfalz des 10. Jahrhunderts und der Ansetzung eines Benediktinerkonvents in Memleben bis hin zum Schicksal des zwischenzeitlich zur Hersfelder Propstei mediatisierten Klosters in späterem Mittelalter und Reformationszeit, wobei auch Problemen der Baugeschichte und Denkmalpflege der gebührende Raum gewährt wird.

Der Aufsatz von Stephan FREUND „Sachsen und das Reich am Todestag Ottos des Großen" bietet weit mehr, als der Titel verspricht: der Blick reicht vom Herrschaftsantritt Ottos 936 bis zum Tod seines Sohnes 983. Vor dem Hintergrund der umfangreichen und oft kontroversen Forschungsliteratur liefert Freund einen gelungenen